

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Im Vollfeuer

urn:nbn:de:bsz:31-62042

pfuscherei," drohte er, „und veranlassen, daß man ein wachsameres Auge auf Euch hat. Die Leute sagen vielleicht nicht mit Unrecht: Ihr haltet's mit den Geistern und seid ein Hexenmeister.“

„Wie heißt anzeigen?“ erwiderte Moschel lachend. „Ich fürcht mer nit. Und was sagen die Leut', wer werd darnach fragen? Weiß ich doch auch, was sagen die Leut' über den Herrn Burgermeister.“

„Über mich?“ schrie dieser empödet. „Was sagen die Leute über mich? Das will ich augenblicklich wissen!“

„Gott du gerechter!“ entgegnete Moschel, schon unter der Türe, „schrei'n Se nit so. Wenn Se wollen wissen — sagen doch die Leut' von Ihnen das Konträr von mir: daß Sie's nit halten mit die Geister und daß Sie sein kan Hexenmeister! Maßzeit!“



Am Vollfeuer.

Wenn der Kalk und die Backsteine im Ziegelofen eingesetzt sind, wird mit dem Feuern begonnen, und dieses dauert drei Tage und drei Nächte. Die ersten vierundzwanzig Stunden wird nur mäßig geheizt, damit die Backsteine zunächst trocknen, und das heißt man das Rauchfeuer. Dann aber werden, damit die Hitze keinen allzugroßen Abzug hat, die Schür-löcher bis zur Mitte mit Backsteinen zugemauert, das Feuer stärker gemacht und der Ofen steht nun im Halbfeuer, wie man's heißt. Am letzten Tag aber werden die Schür-löcher noch mehr vermauert und nur noch kleine Öffnungen freigelassen, in die man ohne Unterbrechung klein gespaltenes Tannenholz wirft. Dadurch entsteht im Ofen eine Hitze, die einem, wenn man vor den Schür-löchern steht, fast den Atem be-nimmt. Das ist dann das Vollfeuer.

Daß ein solches Feuer nicht von einer und derselben Person Tag und Nacht unterhalten werden kann, ist erwichtlich. Die Leute lösen einander ab.

So machten sie es auch im Juni des Jahres 1876

beim Dillenpeter, dem Ziegler in Hitzingen. Der Meister war bis Mitternacht am Feuer gestanden. Nun aber fühlte er sich erschöpft und ging hinauf in die Kammer, um den Ziegelnecbt zu wecken.

„Stand uf e Gott's Kamme, Joggi, i möcht jek ins Bett. D'r Speck und 's Brot und d'r Wi sinn drunte-n uf em Tisch, wenn d' Hunger und Durst hejch. Sunsch i ch alles recht bim Ofen, und i denk, in vier Stunde chajch zuemache.“

Der Joggi rieb die Augen aus, stand auf, zog die Hosen, die Holzschuhe und den blauen Schurz an und ging hinunter zum Ofen, wo ihm aber doch nicht alles so recht vorkam. Denn eines der bereits ganz zugemauerten Schür-löcher war bis zur Mitte wieder aufgestoßen und aus dem Ofen kam ein Geruch, so eigentümlich, daß Joggi ganz bedenklich den Kopf schüttelte und sagte: „I weiß nit, do i ch öbbis nit in d'r Druig. Do i ch öbbis 'gange!“

Indessen tat Joggi seine Pflicht. Er mauerte die vorgefundene Lücke, so weit erforderlich, wieder zu und morgens um fünf Uhr war der Brand soweit, daß er den Ofen ganz schließen konnte. Bei der Mehlsuppe aber machte er seine nächtlichen Wahr-nehmungen bekannt, und der Meister und die andern Familienglieder ergingen sich in tausend Vermutungen. Da aber ein sie berührendes Unglück nicht vorlag und die Backsteine wohlgebrannt im Ofen standen, grübelte man der Sache nicht weiter nach.

„Seppe,“ fragte einige Tage nach diesem Vor-kommnis die Nanzensoffie ihre Freundin, eine noch junge und hübsche Witwe, „wo i ch au 's Mareilli, i ha's scho e paar Tag nimmi gseh.“

„Jä so,“ gab diese zurück, „das ha-n i dir au no nit g'sait: 's Mareilli i ch bi siner Tante in Guntstette. Sie het mer g'schriebe, sie heb so langi Zit und i soll ere des Ghind schicke, sie wöll's ufzieh. 's het's guet dört, 's choscht mi nit und i cha besser miner Arbeit no.“

Und die Frau Käfer, so hieß die Witwe, hatte viel Arbeit. Neben der Besorgung ihres Kramladens machte ihr aber auch die Liebe viel zu schaffen und zu denken. Und der Gegenstand derselben, der Jakob Müller, war ganz dazu geeignet, sie völlig aus dem Häusle zu treiben, wie man so sagt. Er war schlant wie ein Grenadier, blühend und kraushaarig, und die Augen — na, wenn die Käferin in diese blickte, war sie ganz weg und kam aus Rand und Band.

Der Jakob hatte einige Zeit ihre Neigung so halb und halb erwidert und hätte sich vielleicht zu einem Bund fürs Leben herbeigelassen, wenn sie ihm nicht gar zu aufdringlich gewesen wäre. Aber ihre Leidenschaft überschritt alle Schranken der Sitte und wider-setzte sich allen Geboten der Klugheit, so daß sie ihm ganz verleidete. Er ging und kam nicht wieder.

Das hielt sie nicht aus. Sie suchte ihn selbst auf und sagte also: „Jakob, jek sag, worum chunsch du nimmi zue mir, wo ich doch mit Leib und Seel an dir hang, wo ich doch jed-n Augenblick in Tod gieng für dich, wenn's si müesht! I ha scho denkt, mi Maideli müesht dir im Weg si. Das scheniert bi

nimmi, Jakob, 's isch furt bi siner Tante, sie het's zue-n ere gno und will's ufzieh'. Jek sag: witt mi neh, witt Ernst mache? Dhni dich will und cha-n i nit lebe!"

"Es geht nicht, Berta," sagte Jakob, "wir würden beide unglücklich, denn wir passen nicht zueinander. Und zudem, Berta, jetzt wollte ich schon gar nicht mehr. Denn daß du wegen deiner Leidenschaft das Mareili, dein eigenes Kind, weggeben konntest, beweist, daß dein Gemüt nicht das beste ist. Meinetwegen hättest du das Mareili nicht fortzuschicken brauchen; denn es war mir nicht nur nicht im Wege, sondern ich hatte das Kind sehr gerne."

"Du willst mich also verlassen und verstoßen, willst mich elend machen!?" schrie die Frau außer sich, indem ihr Gesicht die Blässe der Kalkwand annahm und ihre Augen im Ausdruck der wildesten Verzweiflung erglühten.

"Wir," sagte Jakob, dem es ganz unheimlich wurde beim Anblick dieses leidenschaftlichen Weibes, "wir waren noch nicht beisammen, also kann von einem Verlassen oder Verstoßen gar keine Rede sein. Aber heiraten, Berta, kann ich dich nicht, das habe ich nie besser gefühlt als in diesem Augenblick. Wir würden beide unglücklich werden. Gehe in Gottes Namen heim," sagte er milder, "und suche die Leidenschaft zu"

"Zu verbrennen!" schrie sie und eilte mit zerzausten, fliegenden Haaren und wild rollenden Augen von dannen.

Der Jakob aber sank in einen Stuhl, schlug die Hände zusammen und sagte: "Gott sei Dank, daß ich diesem Weib nicht ins Garn gekommen bin!"

Es ist

Mitternacht, in Hilzingen liegt alles in tiefer Ruhe, und der Wächter, der von einem Rundgang durch den Ort zurück ist, will eben auf der Britsche des Wachlotals sich ausstrecken, — da zuckt es leuchtend inmitten des Dorfes auf. Eine Feuerfäule, von einer qualmenden, gelbschwarzen Rauchwolke eingehüllt, flammt hoch und weit in das Dunkel der Nacht hinein. Der Wächter geht zum Schulhaus und läutet Sturm, die Leute fahren er-

schreckt aus dem Schlafe auf, und: "Fürjo, Fürjo!" hallt es durch die eben noch so stille Nacht. Fackeln leuchten, Wagen rasselnd, die Feuerwehr und halbangekleidete Menschen eilen dem Hause der Frau Käser zu; denn dort ist der Herd des Feuers.

Als die Feuerwehr zur Stelle kam, hatte der Brand schon einen bedenklichen Umfang angenommen. Der ganze untere Stock stand in Flammen, die gierig nach weiterem Brennmaterial leckten. Das schien aber die Bewohnerin, die im zweiten Stockwerk zwischen Rauch und Feuer sichtbar wurde, wenig zu kümmern. Wild auflachend, warf sie alle erreichbaren Möbel und Betten hinunter auf die brennende Stiege, und als zwei Feuerwehrmänner mit Hilfe von Leitern oben bei ihr ankamen und sie retten wollten, sprang sie mit den Worten: "Wartet, i will z'erst goh 's Mareili hole!" ins Feuer.

Am andern Tag aber erhielt der Jakob Müller durch die Post einen Brief, der noch von Frau Käser abgeschickt worden war. Er konnte das schon aus der Adresse ersehen. Mit bebenden Händen und klopfendem Herzen öffnete er denselben und las:

"Lieber Jakob!

Du hast mich verlassen und verstoßen und drum werfe ich dieses elende Leben von mir. Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich verbrannt, wie mein Mareili auch; denn wisse, so groß war die Liebe zu Dir, daß ich Deinetwegen das Kind beim Dillenpeter in den Ziegelofen warf, mitten hinein ins Vollfeuer, weil ich wähnte, daß das Kind die Scheidewand zwischen mir und Dir sei. Mein Liebstes und Teuerstes, was ich hatte auf der Welt, habe ich geopfert und verbrannt, um Dich zu bekommen, aus Liebe zu Dir. Jetzt, da ich habe einsehen müssen, daß dieses Opfer umsonst gebracht ist, kann ich nicht mehr leben. Die verschmähte Liebe und die Gewissensbisse machen mir mein Leben zur Hölle; deshalb werfe ich es von mir, und wie das Mareili geendet hat, so auch ich, im Feuer finde ich Sühne, Ruhe und Frieden. Du aber werde mit einer andern glücklich, wenn Du kannst. Deine Dich in der Ewigkeit noch liebende

Berta."

Noch am gleichen Tage übergab Jakob Müller den Brief dem Bürgermeister, und dieser schickte ihn ans Gericht. Dieses kam und machte seine Erhebungen beim Dillenpeter. Doch dieser und sein Knecht konnten weiter nichts sagen, als das, was wir im Verlauf der Geschichte schon erfahren haben: daß eines Nachts ein Schürloch des Ziegelofens aufgestoßen und ein sonderbarer Geruch wahrzunehmen gewesen sei.

Da der Dillenpeter und sein Knecht in keiner Weise verantwortlich gemacht werden konnten und die Frau Käser verbrannt war, mußte das Gericht sich mit diesem Bescheid begnügen, und die Akten hierüber wurden geschlossen, wie es in der Gerichtssprache heißt.



Wild auflachend, warf sie alle erreichbaren Möbel und Betten hinunter auf die brennende Stiege.